

Miteinander auf dem Weg

Anregungen, Materialien, Gebete, Texte zum Weitergeben
für die Arbeit mit Seniorinnen und Senioren in Pfarrei und Pflege

Von Lebenden und Toten ...

Nr. 54 - September 2026



In den letzten Jahrzehnten hat sich in der Art und Weise, wie wir Abschied von unseren Verstorbenen nehmen, viel verändert - und nicht alles folgt einem einzigen Trend. Wo vor 30 Jahren eine Kremation noch die Ausnahme war, sind Urnenbestattungen heute gegenüber Sargbestattungen zum Normalfall geworden. Naturnahe Friedhöfe erleben zurzeit einen regelrechten Boom. Manche möchten ihre Asche an ihren Lieblingsorten dieser Welt wissen - verstreut auf einem Berggipfel, im Fluss oder auf dem Meer. Viele liebäugeln schon zu Lebzeiten mit einem schlichten und pflegeleichten Grab - mit Blick auf die oft weit entfernten Angehörigen.

Die Form, in der wir Abschied nehmen, ist natürlich auch ein Spiegelbild unserer postmodernen Gesellschaft, ihres Umgangs mit Schwäche, Leiden und Tod, aber auch ein Ausdruck der Individualisierung - also der Bedeutung des Einzelnen, seiner Person, seines Lebensweges und auch „seines“ Sterbens. Abschiede werden von Angehörigen sehr ernst genommen, Bestatter bieten hierfür schon lange individuelle Begleitung und Gestaltung an. Die Form der Traueranzeige, die Auswahl der Lieder, die Riten und Gesten am Grab, die Kondolenz, die Entscheidung für oder gegen eine religiöse Feier, die Art des Beisammenseins im Anschluss - das

und noch viel mehr ist Ausdruck davon, was Menschen glauben, auf was sie vertrauen, in welchen Gemeinschaften sie beheimatet sind und waren.

Und in kaum einer anderen Lebenssituation ist es von so großer Bedeutung, wie Menschen die Welt, das Leben, das Sterben und den Tod sehen, wie in diesen Momenten. Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir? Und wie ist das mit dem Verhältnis von Lebenden und Toten?

Ein besonderes Beispiel von „Bestattungskultur“ ist mir in Irland begegnet. Im Südwesten war ich mit dem Fahrrad im Hinterland der Küste unterwegs. Zwischen einzelnen kleinen Ortschaften machte ich einen kurzen Halt an der „Churchtown South old church“ und ihrem Friedhof. Von der ehemaligen Kirche sind nur noch die Außenmauern stehengeblieben. Sie erzählen von alten Zeiten und einer langen Geschichte: von kleinen Gemeinden verstreut in einem rauen Land, von Zusammenhalt und Glauben, aber auch von Eroberung, Ausbeutung, Hunger und Vertreibung. Als die Menschen fort waren, fielen die Gebäude in Ruinen.

Was geblieben ist und alles überdauert hat, ist der Friedhof: Uralte Grabsteine wechseln sich mit Bestattungen aus den letzten Jahren. Eine Bestattung könnte sogar eine irische Amerikanerin sein, die zuletzt zu den Wurzeln ihrer Familie zurückgekehrt ist. Die große Besonderheit dieses und anderer Friedhöfe mit verfallenen Kirchen ist aber: Die Gläubigen sind nicht nur UM die Kirche, sondern auch IN der Kirche bestattet. Hier spürt man nicht nur die keltische Vorstellung vom Weiterleben der Seele und der Nähe zu den Vorfahren, hier kann man ganz hautnah erfahren, wie sich seit 1500 Jahren die Kirche in Irland versteht. Eine Gemeinschaft der Heiligen, der Lebenden und der Verstorbenen in Gott, eine Gemeinschaft der Glaubenden, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die in Gott gehalten sind. Es ist der Sinn für die Düntheit des Schleiers, der diese Welt von der nächsten trennt, den ich hier spüre, eine intensive Vertrautheit und Nähe mit denen, die uns im Glauben vorausgegangen sind.

Sie erlebten, was der Apostel Paulus im Hebräerbrief als „eine solche Wolke von Zeugen, die wir um uns haben“ beschreibt und im Allerheiligenfest fanden sie den Ort, dies gebührend zu begehen. Die Feier dieses „All Hallows’ Eve“, die Feier ihrer Identität als Gemeinschaft der Glaubenden über den Tod hinaus, nahmen sie mit in die neue Welt. Als kommerzielles „Halloween“-Fest mit Gruselmasken, Skeletten und Kürbissen schwappte es schließlich als Faschingsersatz nach dem zweiten Golfkrieg seit 1991 zurück zu uns.

Doch was Christen insbesondere in Irland an Allerheiligen feiern, geht sogar noch über diese Gemeinschaft der Menschen, der Heiligen durch Raum und Zeit, hinaus. Dazu kommen Tiere, Pflanzen, Wind, Feuer, Erde, die gesamte Schöpfung, durch alles schimmert die Gegenwart Gottes. Und in jedem noch so kleinen Ding und in jeder noch so belanglosen Gelegenheit ist seine Kraft spürbar.

Wenn ich in diesem Jahr Allerheiligen feiere, werde ich daran besonders denken. Und vielleicht nehme ich den uralten überlieferten irischen Segen, die „celtic blessing“ mit:

Tiefer Friede der rauschenden Welle sei mit dir,
Tiefer Friede der strömenden Luft sei mit dir,
Tiefer Friede der stillen Erde sei mit dir
Tiefer Friede der leuchtenden Sterne sei mit dir,
Tiefer Friede des Sohnes des Friedens sei mit dir.

Möge sich der Weg dir entgegenheben;
Möge der Wind dir stets den Rücken stärken;
Möge die Sonne warm auf dein Gesicht
scheinen;
Möge der Regen sanft auf deine Felder fallen.
Bis wir uns wiedersehen,
Möge Gott dich in seiner hohlen Hand bergen.

Robert Jschwang

Diözesan-Altenseelsorger

HOFFNUNGSWÜNSCHE

**Im Werden und Vergehen,
im Loslassen und Abschied Nehmen,
beim Sterben und Trauern
wünsche ich uns die österliche
Kraft der Hoffnung im Glauben
an die Auferstehung.**

**In den vielen offenen Fragen,
in der Begleitung von Sterbenden
und ihren trauernden Angehörigen,
beim Stehen an offenen Gräbern
wünsche ich uns die innere Zuversicht
des Wiedersehens bei Gott
in der ewigen Vollendung.**

**In bangen und langen Stunden,
in schweren und leeren Zeiten,
auf mühsamen und einsamen Wegen
mit und durch die Trauer
wünsche ich uns die erwachende
und wachsende Hoffnung, dass
wir alle bei allem und in allem und allezeit
geborgen sind in Gottes treuen Händen.**

Paul Weismantel

„‘s is Feierobnd“ - Das Tagwerk ist vollbracht

Vor ein paar Jahren starb die geliebte Oma meiner Freundin Ingrid. Für mich war es ein Anliegen, dass ich das Requiem besuchte und Oma Resi am Friedhof das letzte Geleit gab. Am Grab erlebte ich da-



mals eine so besondere Situation, so dass diese mir in Erinnerung blieb: Nachdem die Beisetzung und die Grabliturgie mit den Worten: „Herr, gib ihr die ewige Ruhe. Und das ewige Licht leuchte ihr. Lass sie ruhen in Frieden. Amen“, beendet waren, war es mit einem Mal sehr still. Ganz leise wurde ein Lied angestimmt, in das viele Trauernde einstimmten:

„‘S is Feierobnd, ‘s is Feierobnd,
das Tagwerk ist vollbracht.

Es geht alles seiner Heimat zu,
ganz sachte schleicht die Nacht.“

Für viele Heimatvertriebene hat das Lied „‘s is Feierobnd“ eine besondere emotionale Bedeutung. Es erinnert an die verlorene Heimat im Erzgebirge oder Sudetenland, an die vertraute Kultur mit ihren Dialekten und an das Leben vor Flucht und Vertreibung. Viele weinten bei diesem Lied, an dem sich noch das Böhmerwaldlied und weitere Lieder anschlossen. Mir wurde dort am Grab erst bewusst, wie sehr sich vertriebene Menschen Zeit ihres Lebens nach der Heimat sehnen und sich somit auch ihre Trauertradition und Beerdigungskultur dahingehend verändert hat.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten Millionen Deutsche ihre Heimat in den ehemaligen Ostgebieten verlassen. Viele Vertriebene versuchten, ihre kulturellen Bräuche zu bewahren, um so ihre Identität zu erhalten. Häufig waren auch Angehörige in den ehemaligen Heimatgebieten begraben oder kamen dort im Krieg ums Leben. Dadurch entstanden in der neuen Heimat Gedenkstätten und symbolische Gräber. Diese dienen als Orte der Trauer und des Erinnerns. Vertriebenenverbände und Kirchengemeinden spielen eine wichtige Rolle bei der Organisation von Trauerfeiern und Gedenkveranstaltungen. In unserem Ort wird zum Beispiel immer an Allerheiligen, anlässlich der Gräbersegnung, an die verstorbenen Vertriebenen in der neuen Heimat gedacht und auch an die zurückgelassenen Verstorbenen in der alten Heimat. Die Gebete erinnern dabei an Flucht, Vertreibung und den Verlust der Heimat.

Bei Beerdigungen von deutschen Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg spielten Heimatlieder eine wichtige Rolle, insbesondere bei Vertriebenen aus Schlesien, Ostpreußen, Pommern oder dem Sudetenland. Beispiele sind: „Kein schöner Land“, als Ausdruck von Gemeinschaft und Heimatverbundenheit, „Ich hat' einen Kameraden“, das Schlesierlied („Kehr ich einst zur Heimat wieder“), das Ostpreußenlied („Land der dunklen Wälder“), das Pommernlied („Wenn in stiller Stunde“), das Sudetendeutsche Heimatlied („Wahre Freundschaft soll nicht wanken“).

An der Liedauswahl spiegelt sich zum einen der christliche Glaube und die Hoffnung auf das ewige Leben, sowie die Erinnerung an die verlorene Heimat und die gemeinsame Geschichte der Vertriebenen wider.

Rita Sieber, Gemeindereferentin



Kirche in Zettwing

Vom Sarg zur Urne - Abschied im Wandel der Zeit

Der Umgang mit Tod und Bestattung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verändert. Während bis in die 1970er-Jahre die Erdbestattung im Sarg die selbstverständliche Form des Abschieds war, entscheiden sich heute immer mehr Menschen für eine Feuerbestattung mit anschließender Urnenbeisetzung.

Seit den 1990er-Jahren ist dieser Wandel besonders deutlich zu beobachten.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Neben den geringeren Kosten spielen die größere Mobilität der Angehörigen, veränderte Familienstrukturen und der Wunsch nach pflegefreien Grabstätten eine wichtige Rolle. Gleichzeitig wünschen sich viele Menschen eine schlichte, persönliche und naturnahe Form der letzten Ruhestätte. So haben sich neben den klassischen Friedhöfen auch neue Bestattungsformen etabliert.

Heute ist die Feuerbestattung in vielen Regionen Deutschlands die am häufigsten gewählte Bestattungsform. Sie ermöglicht unterschiedliche Formen der Urnenbeisetzung - auf traditionellen Friedhöfen, in Kolumbarien oder auf Naturfriedhöfen. Allen gemeinsam ist der Wunsch nach einem würdevollen Ort des Abschieds und des Erinnerns.

Naturfriedhöfe - Ruhe in der Schöpfung

Naturfriedhöfe bieten die Möglichkeit, Verstorbene in biologisch abbaubaren Urnen in einer natürlichen Umgebung beizusetzen. Die Natur übernimmt die Grabpflege, sodass auf eine aufwendige Gestaltung verzichtet werden kann. Für viele Angehörige ist der Wald ein Ort der Stille und des Trostes. Das Rauschen der Bäume, das Licht zwischen den Kronen und der Wechsel der Jahreszeiten laden zum Innehalten ein und lassen die Schöpfung auf besondere Weise erfahren.

Ein Beispiel hierfür ist der **Naturfriedhof Bischling im Spessart**, der 2019 von den Gemeinden Sailauf und Laufach eröffnet wurde. In einem alten Buchenmischwald finden Verstorbene ihre letzte Ruhe. Die biologisch abbaubaren Urnen

werden in der Nähe ausgewählter Bäume beigesetzt.

Schlichte Grabsteine aus regionalem Sandstein kennzeichnen die Grabstätten und fügen sich harmonisch in die natürliche Umgebung ein. Bürgerinnen und Bürger der beiden Gemeinden können ihren Beisetzungsplatz bereits zu Lebzeiten auswählen und reservieren.



Der Ablauf einer Waldbestattung kann individuell gestaltet werden. Selbstverständlich sind auch kirchliche Trauerfeiern möglich. Am Eingang des Naturfriedhofs befindet sich ein Andachtsplatz mit einer aus Eichenholz gefertigten Stele und Sitzgelegenheiten. Er bietet Raum für Gebet, Abschied und stilles Gedenken und lädt Angehörige dazu ein, immer wieder an diesen Ort zurückzukehren.



Hoffnung, die trägt

Auch wenn sich die Formen der Bestattung verändern, bleibt das Wesentliche bestehen: Menschen möchten ihre Verstorbenen würdevoll verabschieden und einen Ort finden, an dem Erinnerung, Dankbarkeit und Hoffnung ihren Platz haben. Der Friedhof - ob klassisch oder naturnah - ist deshalb weit mehr als ein Ort der Beisetzung. Er ist auch ein Ort der Begegnung mit der eigenen Trauer und der Hoffnung auf neues Leben.

Der christliche Glaube schenkt die Zuversicht, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Die Hoffnung auf die Auferstehung begleitet Christinnen und Christen über den Abschied hinaus. So kann auch ein Naturfriedhof zu einem Ort werden, an dem die Verbundenheit mit den Verstorbenen, die Schönheit der Schöpfung und das Vertrauen auf Gottes Verheißung in besonderer Weise erfahrbar werden.

Rita Sieber, Gemeindereferentin

Bestattungskultur im Islam

Das Leben und der Tod im Islam

Das Leben im Islam ist kein Zufall, sondern ein Geschenk Allahs, das mit Aufgaben und Prüfungen versehen ist. Jeder Mensch wird dabei nach seiner eigenen Kapazität geprüft - niemand bekommt eine Last aufgebürdet, die er nicht tragen kann.

Tritt der Tod nahe, braucht der Kranke einen ruhigen und entspannten Ort.

Angehörige sollten auf körperliche Sauberkeit achten. Sie sollten dem Sterbenden sanft und ohne Drängen das Glaubensbekenntnis (Schahada) flüstern.

Man erinnert ihn an Allahs Barmherzigkeit, befeuchtet seine Lippen mit Wasser (wenn möglich mit ZemZem - das ist heiliges Wasser) und dreht ihn, wenn möglich, Richtung Qibla, liest Kuran Verse und macht Bittgebete.

Sobald der Tod eintritt, schließt man dem Verstorbenen die Augen, bindet den Unterkiefer und die Füße zu, damit der Körper eine gerade Haltung bewahrt. Die Arme liegen gerade eng am Körper. Der Leichnam wird komplett mit einem Tuch bedeckt.

Durch einen frommen Muslim oder dem Imam folgt nun die rituelle Ganzkörperwaschung, um den Verstorbenen rein zum Schöpfer zu schicken. Dabei achtet man darauf, dass Männer die Männer waschen und Frauen die Frauen waschen. Damit man den Verstorbenen nicht nackt vor sich liegen hat, findet die Waschung unter einem Tuch statt. Nach dem Trocknen wird er in das Leichentuch (Kafan) gewickelt. Bevor der Leichnam zum Grab getragen wird, findet das gemeinschaftliche Totengebet statt.

Die Rechte schenken: Die Hinterbliebenen und die Gemeinde werden drei mal gefragt, ob sie dem Verstorbenen seine weltlichen Verpflichtungen oder Fehler vergeben. Dies ist entscheidend, damit die Seele ohne die Last von „Schulden“ gegenüber Mitmenschen vor den Schöpfer tritt (das bedeutet Freispruch! - Im Islam ist das ein sehr wichtiges Thema).

Das Gebet wird im Stehen verrichtet und ist ein kollektives Bittgebet um Vergebung und Barmherzigkeit. Nach dem Totengebet (Janaza) wird der Verstorbene ohne Sarg im Grab beigesetzt.

Die Angehörigen betten ihn selbst ins Grab, sein Gesicht wird Richtung Mekka (Kaaba) ausgerichtet. Bevor das Grab mit Erde gefüllt wird, legt man Holzbretter schützend wie ein Dach über den Leichnam. Koranverse werden rezitiert.

Der Imam spricht die Schahada und erinnert an den Vers aus Sure Ta-Ha:

„Aus ihr (der Erde) haben Wir euch erschaffen, und in sie lassen Wir euch zurückkehren, und aus ihr bringen Wir euch ein anderes Mal hervor.“

Man wünscht den Angehörigen Beileid und bietet ihnen ihre Unterstützung und Hilfe an.

Göker Mümine, Seelsorgerin

Muslimische Seelsorge Augsburg

ITV Gemeinnützige UG

Wolframstraße 3, 86161 Augsburg

Webseite: www.itv-institut.de

E-Mail: info@itv-institut.de



Bestattungskultur im Judentum Zwischen Ehrerbietung und Hoffnung

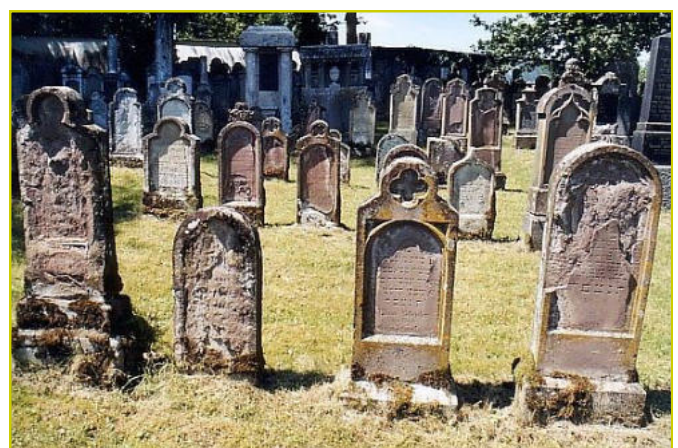
Im Judentum ist der Umgang mit Tod und Trauer zutiefst von Achtung vor dem Leben geprägt. Der Tod gilt nicht als Ende, sondern als Übergang - ein Moment, in dem die Seele zu ihrem Ursprung zurückkehrt. Diese Haltung bestimmt die gesamte jüdische Bestattungskultur: schlicht, würdevoll und von Gemeinschaft getragen.

Die Vorbereitung auf die Beerdigung beginnt mit der Taharah, der rituellen Waschung des Verstorbenen durch Mitglieder der Chewra Kadischa (heilige Bruderschaft). Dabei wird der Körper mit Respekt gereinigt und in ein einfaches weißes Leinengewand gekleidet. Schmuck oder Prunk sind ausgeschlossen - alle Menschen stehen im Tod gleich vor Gott.

Die Beisetzung erfolgt möglichst bald, idealerweise innerhalb von 24 Stunden. Der Sarg ist aus unbehandeltem Holz, damit der Körper natürlich zur Erde zurückkehrt, gemäß dem biblischen Wort: „Denn Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück“ (Genesis 3,19). Auf das Grab wird ein Stein gelegt - ein Zeichen bleibender Erinnerung, das nicht verwelkt wie Blumen.

Die Trauerzeit ist klar strukturiert: sieben Tage *Schiwa*, dreißig Tage *Schloschim* und ein Jahr des Gedenkens. Diese Zeiten helfen, Schmerz in Erinnerung zu verwandeln. Gemeinschaft spielt dabei eine zentrale Rolle - Nachbarn, Freunde und Familie begleiten die Trauernden, bringen Essen, beten gemeinsam und hören zu. So wird Trauer geteilt, nicht ertragen.

Im Zentrum steht die Hoffnung: das Vertrauen, dass das Leben weitergeht - in den Erinnerungen, in den guten Taten, in der Liebe, die bleibt. Jüdische Bestattungskultur ist daher nicht nur ein Ritual des Abschieds, sondern ein Ausdruck des Glaubens an die Würde jedes Menschen und an die Ewigkeit der Seele.



Mykhaylo Abramovych

Israelitische Kultusgemeinde Augsburg, IKG Schwaben-Augsburg, Halderstraße 6 - 8, 86150 Augsburg
sekretariat@ikg-augsburg.com

Der letzte Platz auf Erden

Ich erinnere mich an den Tag, an dem mein geliebter Opa gestorben ist.

Er lag in seinem Zimmer im Bett und die Familie hatte sich schon verabschiedet. Da schlich ich mich nochmals die Treppe hoch und ging zu ihm rein. Ich stand an seinem Bett und schaute ihn an. Sein Mund war geöffnet und plötzlich zuckte noch etwas in seinem Mund. Da erschrak ich sehr und dachte mir, er lebt noch. Schnell verließ ich das Zimmer und machte Meldung. Der Arzt kam später und stellte dann doch den Tod fest.

Opa wurde gewaschen und festlich gekleidet. Da durfte ich allerdings nicht dabei sein.

Da das Treppenhaus sehr eng war, wurde Opa in ein Leintuch gewickelt und die Treppen heruntergetragen.

Im Hausgang stand der Sarg, in den er gebettet wurde. Nachbarn und Verwandte kamen, um sich zu verabschieden. Alles war irgendwie ganz selbstverständlich und natürlich.

Opa wurde abgeholt und zum Friedhof gebracht. Mein geliebter Opa! Ich bin mir nicht mehr sicher, ob er dort aufgebahrt wurde.

Seither habe ich schon einige Familienmitglieder, Freunde und Bekannte auf ihrem letzten Weg begleitet und dabei fühlte ich Gott immer ganz nahe.

Oft musizieren wir bei Beerdigungen am Grab und umrahmen den allerletzten Gang mit Musik. Ein letztes Geschenk an die Verstorbenen.

Heute bekomme ich oft nicht mehr mit, wenn ein Mensch gestorben ist. Die Kirchenglocken läuten nicht mehr! Auch in der Zeitung ist manchmal nichts mehr zu finden, da die Beerdigung nur noch im engsten Familienkreis stattfindet.

Ein Mensch, einfach verschwunden!

Das finde ich schade, denn wenn man auch nicht bei der Beerdigung dabei sein kann, kann immer noch ein Gebet oder können gute Gedanken dem Verstorbenen hinterhergeschickt werden.

Einige wählen ihre letzte Ruhestätte in einem Friedwald, fern der Heimat. Da muss kein Grab gerichtet werden, denn die Natur bietet die schönste Bepflanzung, allerdings kann man nicht einfach so hingehen, wenn es einem danach zumute ist.

Der Tod beziehungsweise der Umgang mit ihm hat sich verändert, ebenso die Bestattungskultur.

Viele wählen eine Feuerbestattung und die Überreste werden erst später beigesetzt.

Die Asche des Verstorbenen kann sogar zum Edelstein verwandelt werden, so zeigte mir eine Frau einen Edelstein am Ring ihres Fingers mit den Worten: „Da trage ich meinen Mann bei mir.“

Bei einem Besuch in der Schweiz stand die Urne des Mannes im Wohnzimmer und wurde später in der Nähe seiner geliebten Berghütte verstreut.

Eine Seebestattung habe ich noch nie miterlebt.



Mein Schulkamerad bot, oder vielleicht bietet immer noch an, seinen Sarg selbst zu gestalten.

Er kann zunächst als Schrank verwendet werden und bei Bedarf als Sarg.

Das finde ich eine tolle Idee und ich überlege mir immer noch, ob ich an einem Workshop teilnehme.

Gerne gehe ich ans Grab meiner Eltern, Schulkameraden und Bekannten und streife durch den Friedhof. Dabei kommen Erinnerungen hoch und manchmal kann ich auch etwas aus meiner momentanen Lebenssituation erzählen. Es ist augenblicklich Verbindung da.

So verschieden die Menschen sind, so verschieden sind auch die Bestattungswünsche und der Umgang mit dem Tod.

Wichtig finde ich, dass die Verstorbenen einen Platz in unserem Herzen haben, denn dann sind sie lebendig und überall dabei, egal wann, wo und wie sie bestattet wurden.

Barbara Kugelman

Gedächtnistraining zum Thema „Abschied“

Abschied und mehr

Wir müssen im Laufe unseres Lebens von vielen Dingen Abschied nehmen.

Suchen Sie Wörter, die alle für Sie etwas mit Abschied zu tun haben.

Von Abschied bis Kultur

Wie kommen Sie von „Abschied“ zu „Kultur“? Sie müssen eine Wortkette bilden. Beginnen Sie mit dem Wort „Abschied“ und suchen Sie nach einem Wort, das an „Abschied“ angehängt werden kann, so dass sich ein sinnvolles zusammengesetztes Hauptwort ergibt. Dieses ist dann wiederum der Anfang eines weiteren zusammengesetzten Hauptwortes. Das letzte angehängte Wort lautet „Kultur“. Jedes Wort kann nur einmal verwendet werden.

Notwendige -n, -s, -er oder -e dürfen eingefügt oder auch weggelassen werden.

Beispiel: Weg Markt Beruf Frauen Wunsch Geld

Lösung: Wegegeld Geldmarkt Marktfrauen Frauenberuf Berufswunsch

ABSCHIED(s)

TAG(e)

UNTERNEHMER

RAHMEN

VERANSTALTUNG(s)

ALTAR

BUCH

LIED(er)

BAU

SEITEN

BILD(er)

KULTUR

©MH07.2026

Von LEBEN nach NABEL

Verwandeln Sie das Wort „Leben“ zu dem Wort „Nabel“, indem Sie Stufe um Stufe einen Buchstaben austauschen. Auch die Zwischenstufen müssen sinnvolle Wörter ergeben!

Manchmal gibt es auch unterschiedliche Lösungen und Wege - Sie können unter Umständen mehr oder weniger Schritte brauchen.

L	E	B	E	N
N	A	B	E	L

Ein seltsames Gedicht

Bei dem Gedicht von Heinrich Heine (1797 - 1856) zum Thema „Abschied“ müssen Sie nur jeden 2. Buchstaben lesen, damit es ein sinnvolles Gedicht ergibt.

wDresr kBkryibeyf, zdwecn ndau ygmeosacchirmireybcesn,
 pekr tmvajcjhzt zmsioceh hgwaor jnridcohvt bbsadndg;
 yDku cwkimklisot nmjigcgh vnnincwhlt tmheghsr dlpieejbyemn,
 kaebtetr nDdesiwn eBzrbireef nivsqt qlpalnng.
 jZcwjöölc f mSmeqiftpejn, ternfg iuvnqd mzdiyepxrlsizcbh!
 hEcidn lkflberivnrezs dMgavnpulsfkwriirpdt!
 xMnapn qshclhdrsegiibdt pnjiacxhjt vsjo dabulsyfkühhrjlliccqh,
 hwaesnxn imlarn ddtenn oAdbistclhfipehd ogfibblt.

Suchworträtsel „Abschied“

In diesem Suchrätsel sind 11 Begriffe versteckt, die man alle mit Abschied verbinden kann. Können Sie sie finden? Wenn nicht sind die Begriffe unten als Hilfe angegeben.

Die gesuchten Begriffe können senkrecht, waagrecht oder diagonal geschrieben stehen.

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O
1	C	L	N	L	Ä	L	L	Ö	A	P	R	K	G	G	X
2	L	P	Y	M	W	E	H	O	B	H	I	V	D	Q	U
3	B	I	A	N	L	B	U	W	S	W	T	P	D	T	Y
4	E	T	E	I	B	E	T	U	C	L	U	Q	X	S	S
5	Z	N	R	B	M	N	P	K	H	C	A	J	Ö	C	N
6	I	E	N	A	E	S	G	R	I	K	L	S	W	T	G
7	E	U	Ä	X	U	W	S	N	E	F	E	A	S	Q	A
8	H	A	V	I	B	E	H	D	D	D	M	F	B	E	T
9	U	N	X	T	I	G	R	D	S	H	Y	Q	M	G	N
10	N	F	Y	Ä	S	D	A	P	F	Q	R	H	M	D	V
11	G	A	M	E	N	S	C	H	E	N	G	U	D	Q	K
12	E	N	O	A	K	X	K	D	S	B	M	E	L	J	R
13	N	G	S	C	H	M	E	T	T	E	R	L	I	N	G
14	K	M	C	R	C	H	A	N	C	E	N	H	O	V	A
15	T	R	Ä	N	E	N	U	M	T	D	W	P	Ä	F	U

Folgende Wörter sind gesucht:

1. ABSCHIEDSFEST 2. SCHMETTERLING 3. BEZIEHUNGEN 4. LEBENSWEG 5. LOSLASSEN 6. NEUANFANG
7. MENSCHEN 8. RITUALE 9. CHANCEN 10. TRÄNEN 11. TRAUER

Finden Sie ein weiteres sinnvolles Wort, das auch bei jedem Abschied eine Rolle spielt?

Lösungen: Von Abschied bis Kultur: Abschiedslied, Liederbuch, Buchseiten, Seitenaltar, Altarbild, Bilderrahmen, Rahmenveranstaltung, Veranstaltungstag, Tagebau, Bauunternehmer, Unternehmerkultur

Von LEBEN nach NABEL:

L	E	B	E	N
W	E	B	E	N
W	A	B	E	N
G	A	B	E	N
G	A	B	E	L
N	A	B	E	L

Ein seltsames Gedicht:

Das Gedicht finden Sie auf Seite 12 oben.

Erstellt von Maria Hierl,
Bildungsreferentin

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O
1					L	L		A	R						
2	L						E	O	B	I					
3	B	I					B		S	T					
4	E	T	E				E		C	L	U				
5	Z	N	R	B			N		H	A					
6	I	E		A	E	S			I	L	S				
7	E	U		U	W				E		S				
8	H	A			E			D					E		
9	U	N				G	R		S					N	
10	N	F							F						
11	G	A	M	E	N	S	C	H	E	N					
12	E	N													
13	N	G	S	C	H	M	E	T	T	E	R	L	I	N	G
14															
15	T	R	Ä	N	E	N	U	M	T	D	W	P	Ä	F	U

Der Brief, den du geschrieben,
 er macht mich gar nicht bang;
 Du willst mich nicht mehr lieben,
 aber Dein Brief ist lang.
 Zwölf Seiten, eng und zierlich!
 Ein kleines Manuskript!
 Man schreibt nicht so ausführlich,
 wenn man den Abschied gibt.

Heinrich Heine (1797 - 1856)

Du weißt es, alle, die da sterben,
 Und die für immer scheiden gehn,
 Sie müssen, wär's auch zum Verderben,
 Die Wahrheit ohne Hehl gestehn,
 So leg' ich's denn in deine Hände,
 Was immer mir das Herz bewegt;
 Es ist die letzte Blumenspende,
 Auf ein geliebtes Grab gelegt.

Theodor Storm (1817 - 1888)



Und wenn du dich getröstet hast,
 wirst du froh sein, mich gekannt zu haben.
 Du wirst immer mein Freund sein.
 Du wirst dich daran erinnern,
 wie gerne du mit mir gelacht hast.

Antoine de Saint-Exupéry (1900 - 1944)

Je schöner und voller die Erinnerung
 Desto schwerer die Trennung
 Aber die Dankbarkeit verwandelt
 Die Qual der Erinnerung
 In eine stille Freude

Dietrich Bonhoeffer (1906 - 1945)

Immer enger, leise, leise
 Ziehen sich die Lebenskreise,
 Schwindet hin, was prahlt und prunkt,
 Schwindet hoffen, hassen, lieben,
 Und ist nichts in Sicht geblieben
 Als der letzte dunkle Punkt.

Theodor Fontane (1819 - 1898)

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
 vom Meere strahlt;

Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
 In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
 Der Staub sich hebt;

In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
 Der Wanderer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
 Die Welle steigt.

Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
 Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir; du seist auch noch so ferne,
 Du bist mir nah!
 Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
 O, wärest du da!

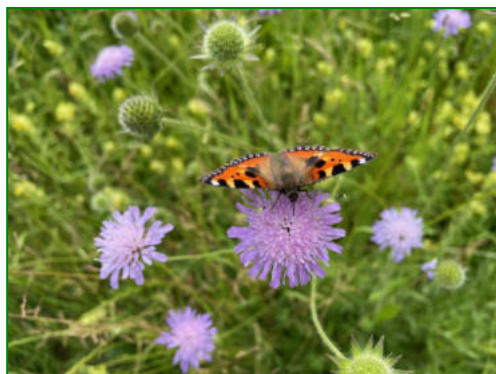
Johann Wolfgang von Goethe (1749 - 1832)

Alles was schön ist, bleibt schön,
 auch wenn es welkt.
 Und unsre Liebe bleibt Liebe,
 auch wenn wir sterben.

Maxim Gorki (1868 - 1936)

Wißt ihr, warum der Sarg wohl
 So groß und schwer mag sein?
 Ich legt auch meine Liebe
 und meinen Schmerz hinein.

Heinrich Heine (1797 - 1856)



Das Geheimnis in den Erdhügeln

Was mag wohl in den Grabhügeln zu finden sein?“, fragte sich Edith Pretty. Sie stand, wie so oft, auf einem von mehreren Erdhügeln auf ihrem Land in der Region Sutton Hoo im Osten von England. Die reiche Witwe interessierte sich schon immer für Archäologie. Deshalb ließen ihr diese Erhebungen in der Landschaft keine Ruhe. Damit sie Genaueres erfahren konnte, trat sie im Jahre 1938 mit dem Museum in Ipswich in Verbindung. Dort arbeitete Basil Brown. Dieser wurde beauftragt, sie sich näher anzusehen.

Nur mit ein paar wenigen Helfern fing er an zu graben. Vorsichtig, Spatenstich für Spatenstich, trugen sie vorsichtig Erdschicht um Erdschicht ab. Dann wurde diese gesiebt, damit ja auch nicht das kleinste Fundstück verloren gehen würde. Die Landbesitzerin wartete jeden Tag gespannt, ob Brown ihre Vermutung bestätigen würde, dass unter den Bestattungsorten noch etwas zu finden sei. Gespannt hoffte sie darauf Tag für Tag. Sie waren sich beide sicher, dass in den Hügeln noch etwas verborgen war. Dann, eines Tages, wurde die Ausgrabungsgruppe fündig. Eisenmesser, Bronzeschmuck, menschliche Knochen und noch anderes wurden innerhalb der nächsten Monate in drei Hügeln gefunden. Jedoch sah man der Beerdigungsstätte an, dass diese schon ausgeraubt worden waren.

Basil Brown machte sich dann im Jahr 1939 auf und grub im nächsten Hügel, dem sogenannten Hügel „1“ weiter. Plötzlich tauchte ein Schiffsnagel auf. Sollte hier ein Boot zu finden sein? Ja. Jedoch nicht nur ein normales Boot. Wie groß war das Erstaunen, als sich herausstellte, dass es ein Königsgrab aus der Zeit der Angelsachsen war. Unberührt hatte das 27 Meter lange und vier Meter breite Schiff mit seinem Passagier und den unglaublich wertvollen Grabbeigaben fast 1400 Jahre im Hügel gelegen. Zwar war das Holz verrottet, doch das Boot hatte einen vollständigen Sandabdruck hinterlassen, in dem Tausende von Nägel zu finden waren. Die Forscher konnten so sehr gut rekonstruieren, wo der König beigesetzt worden war. Besonders beeindruckt auch heute noch ein Helm, der aus über 100 Einzelteile, wieder zusammengesetzt worden ist. Es sprengt den Rahmen dieser kleinen Geschichte, wenn hier alles aufgelistet werden würde, was in dem Schiffsgrob zu finden war. Angefangen von einem Spielbrett, über silberne Löffel und Trinkhörnern bis zu einer eindrucksvollen Rüstung.

Das Schiffsgrob in Sutton Hoo zeigt deutlich, welche Verehrung die Untertanen ihrem Herrscher auch nach dem Tod noch zukommen ließen. Das Schiff musste erst vom Meer zu dem Hügel hochgezogen werden. Dort wurde eine Grube ausgehoben, in die es gelegt und dann mit einem Holzdach versiegelt wurde. Zum Schluss kam wieder eine Erdschicht hinauf.

Wie stolz mussten Edith Pretty und Basil Brown gewesen sein. Pretty gab den Schatz in die Obhut des British Museum, damit viele Menschen diesen spektakulären Fund bestaunen können.

Margaretha Wachter, Gemeindereferentin



Quelle: [Das Bootsgrab von Sutton Hoo – blog.HistoFakt.de](http://blog.HistoFakt.de)

Kein Grabhügel, sondern eine sakrale Stätte in Navan Fort Armagh, Irland

Abschiede bewegen Körper, Geist und Seele

Abschiede von Menschen, aber auch Lebenssituationen, die uns wichtig gewesen sind, brauchen ihre Zeit zur Verarbeitung. Manchmal kann es gut tun, Gedanken an das Verlorene in Bewegungen zu Musik auszudrücken. Schon im Psalm 30,12 lobt David, dass Gott sein Klagen in Tanzen verwandelt hat. Lebens- und Trauertänzerinnen und -tänzer begleiten mittlerweile Beerdigungen, um die Trauernden beim Abschiednehmen zu begleiten. Bei Trauertanzseminaren können Betroffene Trost finden.

Suchen Sie sich ein Instrumentalstück aus, dass Ihrer Stimmung entspricht. Vielleicht erinnert es auch an den Menschen, die Lebenssituation, von der Sie sich verabschieden mussten.

Machen Sie die Musik an und hören Sie sie zuerst in Ruhe an. Atmen Sie dabei ruhig ein und aus. Können Sie vielleicht fühlen, ob die Musik Sie an manchen Körperstellen besonders berührt (zum Beispiel am Kopf, im Brust- oder Bauchbereich, in den Füßen, in den Armen ...) und diese von selbst aktiviert werden. Dann setzen Sie sich in Bewegung. Welche der Impulse passen zu Ihnen? Können Sie noch weitere Ausdrucksformen für sich finden, als die nachstehenden?

Impuls

Der Weg der Trauer muss gegangen werden. Jeder muss seinen eigenen Weg gehen und finden. Der Alltag muss wieder irgendwie bewältigt werden. Die einen beginnen ihn zögerlich und langsam, andere so schnell wie möglich.

Einerseits möchte ich vorwärts gehen, doch dann kommen wieder Augenblicke, die mich daran hindern.

Immer wieder erscheinen in meinem Kopf Erinnerungen an Vergangenes. Kostbare Momente möchte ich einfangen und fest in meinem Herz verschließen.

Es gibt Tage, an denen ich gar nichts mehr weiß, hin- und herüberlege.

Es gibt Tage, an denen ich wütend bin.
Es gibt Tage, an denen ich nichtsdestotrotz fröhlich sein kann.

Bewegung

Schritte im Raum gehen. Welche passen zu mir gerade, im Augenblick - kleine, schnelle, große, langsame? Spüren Sie nach! Was fühlt sich für mich passend an? Wie führt mich die Musik?

Pendelbewegung: Rechter Fuß nach vorne mit Gewichtsverlagerung auf ihn, Körper vor, Gewicht auf linken Fuß, nach hinten. Viermal wiederholen, weitergehen.

Ausgestreckte Arme abwechselnd nach rechts und links nach oben in die Luft greifen, Kopf folgt den Bewegungen, dann zum Herz heranziehen.

Arme mit dem Oberkörper hin- und herbewegen.

*Zwei Schritte gehen und zweimal mit den Füßen aufstampfen.
Beschwingt, Arme an der Seite hin- und herschwingen, gehen.*

Margaretha Wachter, Gemeindereferentin

Spaziergang durch den Friedhof

Friedhöfe sind nicht nur letzte Ruhestätten und Gedenkort. Viele Menschen schätzen, besonders in Städten, die Ruhe. Sie sind Orte, die nicht zum pulsierenden Leben außerhalb passen, zur Hektik des Alltags. Kaum betritt man diesen Ort der Verstorbenen, wird man umfasst von einer friedlichen Atmosphäre.

Ich lade Sie zu einem kleinen Streifzug durch einen Friedhof ein:

Ich gehe bewusst durch das Tor des Friedhofes und sehe es mir genau an. Es ist sehr alt, wunderschön geschmiedet. Welche Gedanken sich wohl der Schmied gemacht hat, als er es herstellte? Wie viele Menschen sind schon durch dieses Tor gegangen? Traurig, ängstlich, aber auch fröhlich.

Das Tor öffnet mir den Weg zu diesem besonderen Ort. In der Welt der Sagen, sind Menschen dort sicher vor Vampiren, Wiedergängern, dem Teufel und seinen Verbündeten. Ich bleibe stehen und schaue mich um. Atme die Luft in aller Ruhe ein und aus. Welche Atmosphäre strahlt er aus (friedvoll, nüchtern, liebevoll).

Was fällt mir auf? Ein ausgehobenes Grab, das auf seine neue Bewohnerin oder Bewohner wartet. Eines, an dem an den frischen Blumen und Kränzen erkennbar ist, dass dort schon jemand seine neue Ruhestätte erhalten hat, Gräber, die darauf warten, wieder Beachtung zu bekommen. Eichhörnchen, die auf der Suche nach Nüssen sind. Wildgänse, die das Gras nach Schnecken durchsuchen.

Was höre ich? Gibt es einen Unterschied zu der Geräuschkulisse, die mich draußen umgeben hat und hier? Vogelgesang und ...?

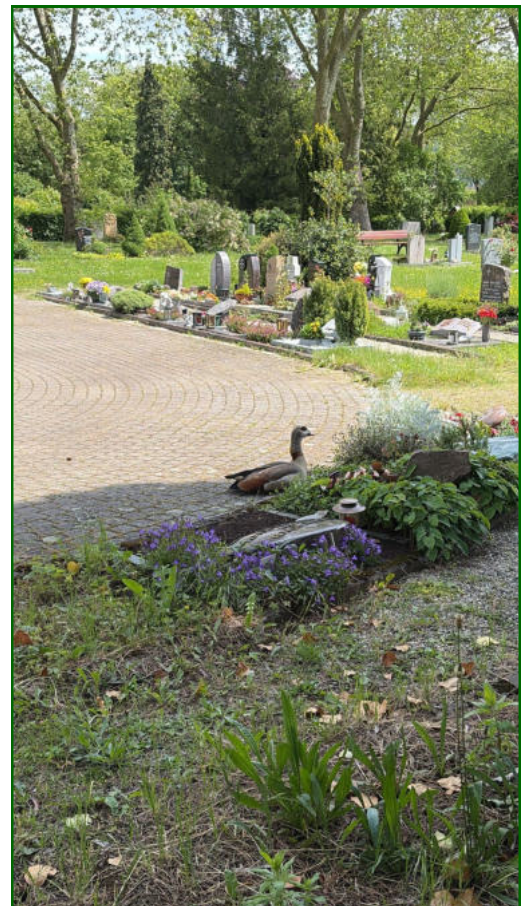
Im langsamen Gehen durch die Wege, im bewussten Anschauen von Gräbern, werden die Probleme, mit denen man draußen in der Welt ringt, immer kleiner und kleiner. Wie fühle ich mich unter den vielen verschiedenen Bäumen? Es fällt mir der Psalm 91 ein: „Wer unterm Schutz des Höchsten steht ...“

Ich sehe mir das eine oder andere Grab näher an, das mir ins Auge fällt. Was steht auf dem Grabstein. Was drückt die Inschrift über den Verstorbenen oder seine An- oder Zugehörigen aus? Manche machen mich ein wenig traurig, nachdenklich, andere wiederum zeugen von Hoffnung und Vertrauen, auf das ewige Leben.

Ich setze mich auf eine Bank und lasse alles auf mich wirken. Langsam gehe ich zum Ausgang. Verabschiede mich mit einem guten Wunsch an die Verstorbenen und gehe aus dem Tor heraus.

Straßenverkehrslärm, Hektik umfassen mich. Der Alltag hat mich wieder. Ich gehe innerlich gelassen in diesen hinein.

Margaretha Wachter, Gemeindereferentin



Tanz mit dem Tod oder Impulse für gelingendes Leben

Sich am Ende des eigenen Lebens eingestehen müssen „Ich habe nicht wirklich gelebt“, den verpass-ten Möglichkeiten hinterher zu trauern, das möchte wohl keine und keiner.

Immer wieder blicken Menschen in der letzten Lebensphase auf ihr gelebtes Leben zurück und stellen fest, anstelle der eigenen Träume und Ideen den Vorstellungen der Eltern, der Partnerin oder des Partners oder dem Druck der Gesellschaft gefolgt zu sein. Andere bereuen zu viel gearbeitet zu haben, um sich materiell abzusichern, dabei aber wertvolle Zeit mit den Kindern und dem Partner geopfert zu haben oder auf Kosten der eigenen Gesundheit tätig gewesen zu sein. Auch soziale Kontakte mit Freunden fallen einem solchen Alltag schnell zum Opfer. Wieder andere scheuten aus Angst vor Konflikten oder Ablehnung davor zurück, ihnen wichtige Dinge anzusprechen oder ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Und manchmal ist es so viel leichter, in alten Gewohnheiten zu verharren, dem Bekannten nachzugehen, anstatt sich bewusst für neue Wege zu entscheiden.

Nicht erst den Menschen heute scheint das so zu gehen. Bereits vor über 400 Jahren beauftragte der damalige Abt des Klosters St. Mang in Füssen, Matthias Schober, den Maler Jakob Hiebler, einen „Totentanz“ für die restaurierte St. Anna Kapelle zu malen. Die berühmte Bilderserie umfasst zwanzig Einzeldarstellungen auf zehn Holztafeln: Begonnen mit Papst, Kaiser und Fürsten macht der Tod auch vor einem Kleinkind und zuletzt dem Maler selbst nicht Halt. Er holt die Reichen, Mächtigen und die Alten ebenso wie die Armen, Schwachen und Jungen.

Die Annakapelle, die als Grablege der Äbte und des Adels diente, mahnt mit ihrem Totentanz bis heute, so zu leben, dass uns ein unerwarteter Tod nicht unvorbereitet trifft. Die einzelnen Szenen, in denen die Menschen mit dem Tod in der Darstellung als Skelett tanzen, stehen unter der Überschrift: „Sagt Ja Sagt Nein, Getanzt Muess sein.“ Im Bild des Tanzes ist die Ambivalenz zwischen der Lust auf das Leben und der Angst vor dem Tod ausgedrückt. Das Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit, das Mithineinnehmen des Todes ins Leben - das bereits im Gedankengut der antiken Philosophie, im Konzept des Memento Mori, verankert ist - will dabei nicht die Traurigkeit befeuern.



Der Totentanz kann jede und jeden von uns auch heute ansprechen: Rufe Dir deine Endlichkeit bewusst ins Gedächtnis, nicht um traurig zu sein, sondern um Entscheidungen für ein gelingendes Leben heute zu schärfen. Wenn jeder Tag dein letzter sein könnte, fällt es dir leichter, dich auf das zu fokussieren, was Dir wirklich wichtig ist.

Von einer ähnlichen Perspektive aus, war es auch dem Hl. Johannes Bosco (1815 - 1888) wichtig, die jeden Menschen betreffende Endlichkeit, mit seiner „Übung des guten Todes“ in den Alltag seines in Turin gegründeten Oratoriums zu integrieren. Im Turin des 19. Jahrhunderts schuf Don Bosco mit dem Oratorium von Valdocco ein Jugendzentrum für arbeits- und obdachlose Jugendliche. Bis zu 800 Jungen beherbergte, begleitete und förderte er dort in Spitzenzeiten. Der Heilige war somit der größte katholische Pädagoge seiner Zeit. Die Jungs erhielten neben Unterkunft und warmen Mahlzeiten vor allem die „moderne“ von Don Bosco entwickelte jugendpastorale Prägung und lebten nach seinem pädagogischen Konzept. Bis heute sind die Salesianer Don Boscos mit ihrer Jugendarbeit in über 130 Ländern weltweit aktiv.

Der Hl. Johannes Bosco traf damals auf katastrophale gesellschaftliche Verhältnisse. Die beginnende Industrialisierung zog Massen armer Familien und Jugendlicher in die Stadt. Das Leben der Jugendlichen, die Don Bosco in seinem Oratorium aufnahm, war geprägt von Verwahrlosung, Obdachlosigkeit, Ausbeutung und Kriminalität und einer sehr hohen Sterblichkeit. Mangelernährung, Obdachlosigkeit und Krankheiten ließ die Lebenserwartung der Straßenkinder extrem zusammenschrumpfen. Auch dies veranlasste Johannes Bosco in seine Pädagogik und Pastoral die „Übung des guten Todes“ fest zu verankern. Er stand damit in einer festen und verbreiteten spirituellen Bezugstradition.

Was aber ist diese „Übung des guten Todes“? Don Bosco wollte kein trauriges oder düsteres Ritual, sondern einen monatlich festgelegtem Tag der Vorbereitung auf den Tod. Die Arbeit sollte am letzten Tag des Monats ruhen, um sich Zeit zu nehmen zur Besinnung: ein Besinnungstag also. Dabei wurde über die letzten Dinge nachgedacht. Welche Fort- und Rückschritte jeder im letzten Monat gemacht hatte. Den Jugendlichen sollten durch Meditation, Gewissenserforschung, Beichte, Kommuniongemeinschaft und Glauben an ein Leben nach dem Tod die Angst vor dem Sterben genommen und trotz ihres harten Alltags Hoffnung auf ein ewiges Leben gegeben werden.

Das Anliegen hinter dieser „Übung des guten Todes“ hat für mich auch für uns heute nichts an Aktualität eingebüßt. Der Tod hat in meinem Denken im Alltag meist keinen Platz. Und doch gehört er wesentlich zu meinem Leben dazu. Diese spirituelle und pädagogische Tradition kann mir helfen, den Gedanken an den Tod in meinem Leben, in meinem Alltag bewusst zu halten.

Vielleicht finde ich für mich noch andere Formen und Übungen eines guten Todes, die beitragen zu einem gelingenden Leben?



- Eine Betrachtung meines Lebens etwa: Was würde ich - sollte ich morgen sterben - in meinem Leben noch in Ordnung bringen wollen? Wen oder was habe ich in letzter Zeit vernachlässigt und möchte ich wieder mehr Aufmerksamkeit schenken? Was ist mir in der vergangenen Zeit gut gelungen?
- Offen mit Familie und Freunden zu kommunizieren: Wie stelle ich mir meine eigene Bestattung vor?
- Vorsorge treffen für mein Leben: Meine Wünsche kann ich in Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung festhalten.
- Ein Dankbarkeitstagebuch führen: Abends aufschreiben, wofür ich am Tag dankbar war. Das bewusste und bejahende Wahrnehmen von Momenten hilft dabei, Vergänglichkeit als natürlichen Prozess zu akzeptieren.

Anna Lottes, Pastoralreferentin

Friedhöfe - Oasen der Artenvielfalt

Wie sieht es bei Ihnen auf dem Friedhof aus? Bestimmt sind Ihnen schon viele abgeräumte Gräber aufgefallen. Oder auch ganze Bereiche, die inzwischen leer geworden sind? Wie wäre es, wenn Sie solche Bereiche insektenfreundlich gestalten?

Sie könnten zum Beispiel Samen von Blühpflanzen ausbringen oder heimische Staudenpflanzen. Schon in kürzester Zeit werden Sie dort Wildbienen, Hummeln oder verschiedene Schmetterlinge sehen können. Etliche Wildbienen mögen sandige Böden oder abgestorbenes Holz für ihre Brut. Auch hierfür bieten sich nicht mehr benötigte Bereiche auf Friedhöfen an.

Auf dem katholischen Hermanfriedhof in Augsburg haben Schülerinnen und Schüler der Realschule St. Ursula die Pflege gleich mehrerer solcher „alten“ Gräber entlang einer Mauer übernommen. Andere Gräber, deren Steine unter Denkmalschutz stehen, die aber längst nicht mehr belegt sind, wurden insektenfreundlich bepflanzt. An allen diesen Stellen brummt und summt es so richtig.

Wäre das nicht auch ein schönes Projekt für Großeltern und ihre Enkelkinder oder für Schulen und Kindergärten? Die Verwaltung Ihres Friedhofs freut sich bestimmt, wenn Sie deswegen anfragen. Machen Sie doch auch Ihren Friedhof oder zumindest einzelne Gräber zu kleinen Oasen der Artenvielfalt. Sie werden große Freude damit haben!

Mehr Infos gibt es auf den Internetseiten des Fachbereichs „Kirche und Umwelt“: www.bistum-augsburg.de/bluehpakt

<https://bistum-augsburg.de/Hauptabteilung-II/Kirche-und-Umwelt/Fachbereich-Kirche-und-Umwelt>



Dr. Karl-Georg Michel, Umweltbeauftragter des Bistums Augsburg

Aktuelles aus unserem Fachbereich

Veranstaltungen und Informationen der Altenseelsorge

Leben erinnern - Biografisches Schreiben

„Bitte gib mir nur ein Wort“

Biographia (altgriech.) heißt übersetzt „Leben schreiben“, eine wunderbare Definition. Dabei geht es darum, ganz bewusst auf das eigene Leben zu schauen und Ereignisse, Erfahrungen und persönliche Entwicklungen festzuhalten. Wir werden **selber schreiben** nach verschiedensten Methoden und der Wirkung von Texten, etwa in unseren eigenen Poesiealben, **nachspüren**. Wir werden erfahren was es heißt, Worte zu wählen, und das Geschriebene zu zweit und in der Gruppe auf ganz unterschiedliche Art zu präsentieren und auszutauschen.

Referentin: Johanna Maria Quis, Referentin für Biografiearbeit

Leitung: Rita Sieber, Gemeindereferentin

Termin: 13.11.2026, 9:00 Uhr - 17:00 Uhr

Ort: Exerzitienhaus St. Paulus, Krippackerstraße 6, 86391 Stadtbergen/Leitershofen

Kosten: 60 € inkl. Mittagessen und Kaffee

Anmeldung bis 30.10.2026 unter Tel. 0821 3166-2222, E-Mail: altenseelsorge@bistum-augsburg.de



E-Mail: info@haus-tobias-augsburg.de; Nähere Informationen unter www.haus-tobias-augsburg.de, www.ahpv.de oder <https://bistum-augsburg.de/Seelsorge-in-den-Generationen/Altenseelsorge/Veranstaltungen/Fachtag-Palliative-Geriatrie-Mir-tut-alles-weh-Gesichter-des-Schmerzes>





Fehlerbild

Finden Sie die 10 Fehler, die sich beim zweiten Bild eingeschlichen haben. Die Lösung finden Sie auf Seite 19.

Viel Spaß beim Suchen!



Gerne können Sie die Beiträge auch in eigenen nichtkommerziellen Publikationen verwenden - aber bitte **immer** mit Angabe der Verfasserin oder des Verfassers. Zum Beispiel:
 Maria Hierl, in: Miteinander auf dem Weg, Nr. 54 - Altenseelsorge im Bistum Augsburg.

So erreichen Sie uns:

Bischöfliches Seelsorgeamt - **Fachbereich Altenseelsorge**,
 Kappelberg 1, 86150 Augsburg

Tel.-Nr.: **0821 3166-2222**, (Mo. - Fr. 8:00 Uhr - 12:00 Uhr)

Fax: **0821 3166-2229**

E-Mail: altenseelsorge@bistum-augsburg.de

Internet: www.seniorenpastoral.de

Facebook: www.facebook.com/Seniorenpastoral



Bildnachweise: Robert Ischwang (1, 13); Sylvio Kröger, in: Pfarrbriefservice.de (3); Gerdi Klas, (4); Rita Sieber (5); Joachim Hahn (7); Barbara Kugelmann (8); Maria Hierl (9, 10, 11, 12); Viktoria Wachter (15); Thomas Hummel - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=160821282>, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>; Thomas Hummel - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=160821311>, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/> (16); Sylvio Kröger, in: Pfarrbriefservice.de (17); Dr. Karl-Georg Michel (18); Erzdiözese Freiburg (19); Petra Mayer (19); Alina Reinold (19, 20)

Impressum

Druckausgabe: Gemeindebriefdruckerei, Eichenring 15 a, 29393 Groß Oesingen

Herausgeber: Altenseelsorge
V.i.S.d.P.: Maria Hierl, Altenseelsorge, Kappelberg 1, 86150 Augsburg



BISTUM AUGSBURG